

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 92 (1966)

Heft: 23

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ghaye oder gschtoche

Aller Anfang ist — leicht

Unröstlich darüber, daß die Olympischen Spiele 1972 nicht in der Schweiz ausgetragen werden, tragen drei meiner besten Freunde Landestrauer. Vielleicht sind die Drei mit ihrer Trauer nicht allein. Und vielleicht gelingt es mir, die 33 oder mehr traurigen Landsleute mit folgenden Hinweisen zu trösten.

Aller Anfang ist leicht. Kaum war München zur Stadt der Olympischen Sommerspiele auserkoren worden, schickte der Wirt vom «Platzl» einen Banzen voll Maibockbier mit einem Dutzend Weißwürsten und frischen Brezeln per Flugzeug nach Rom an den Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees, Avery Brundage. Der Amerikaner, der die Geschicke so günstig für München gelenkt hat, ist nämlich ein treuer Freund der bayrischen Bierstadt. So treu, daß er einen Münchner Trinkspruch dialektgetreu hersa-

gen kann: «Saufst — stirbst, saufst net — stirbt aa, oiso saufst!» Aller Anfang ist leicht. Zwei Stunden nach Bekanntgabe der Nachricht, München sei 1972 Spielplatz der Olympiér, trafen in der Isarstadt die ersten Bestellungen für Eintrittskarten und Unterkunft ein. Der Portier des Regina-Palast-Hotels trompetete: «Die Vorbestellungen laufen!».

Aller Anfang ist leicht. Wie wird das Ende sein? Das kann niemand voraussagen. Aber zwischen dem leichten Anfang und dem unsicheren Ende gibt es eine Zwischenstufe. Diese Zwischenstufe ist bereits so weit erreicht, daß wir in süddeutschen Zeitungen Bedenken wie den folgenden begegnen:

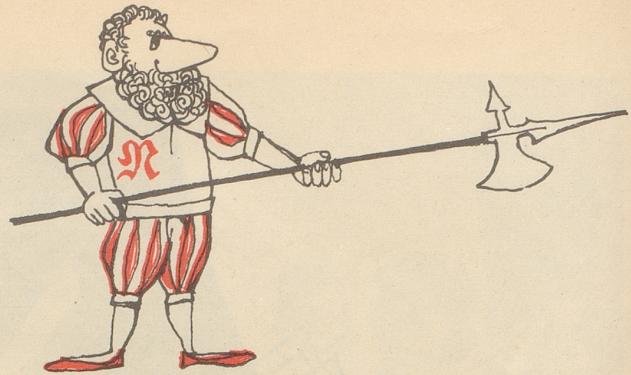
Die total verschuldete Stadt München wird das Olympia-Stadion für 100 000 Zuschauer, das olympische Dorf für 8000 Gäste, Sporthallen, ein Schwimmstadion, eine Radrennbahn, einen eigenen Bahnhof, eine U-Bahn, Autobahnzubringer usw. nicht allein bezahlen können und müssen. Der Bund und das Land Bayern werden sich brüderlich in die 500 Millionen DM Gesamtkosten (mindestens) teilen.

Man beachte (trotz den Klammern) das vielversprechende «mindestens» und lese dann weiter:

Freilich wurde den Münchnern nach dem freudigen ersten Schock bewußt, daß sie für ihren olympischen Traum auch auf andere Weise bezahlen müssen: durch Lärm, hektisches Bautreiben, noch größere Verkehrskalamitäten, vielleicht auch durch steigende Preise und die radikale Umwandlung einer beschaulich romantisch gemütlichen Stadt.

Haben meine schweizerischen Trauerrandfreunde das «vielleicht» beachtet? Die Vielleichtigkeit verwandelt sich rasch zur Gewissheit für jeden, der den Kommentar einer deutschen Zeitung liest:

Die Bundesregierung ist sich darüber klar, daß die Olympiade mit ungewöhnlich hohen Kosten verbunden ist, und schon jetzt werden Maßnahmen zur Finanzierung der Spiele erwogen. Man spricht bereits von einem «Hilfsopfer Olympia», was nichts anderes bedeuten würde als einen «kleinen» Zuschlag zur Lohn- und Einkommenssteuer. — Ob dieses Opfer, und sei es für den Einzelnen noch so gering, von der gesamten Bevölkerung verstanden würde, ist fraglich.



Aller Anfang ist leicht. Aber leicht ist nur der Anfang. Das Ende und was ihm vorangeht, bereitet schwere Sorgen. Es wäre tröstlich, wenn das meine schweizerischen Trauerrandfreunde in ihre Betrachtung einbeziehen würden.

Philippe Pfefferkorn

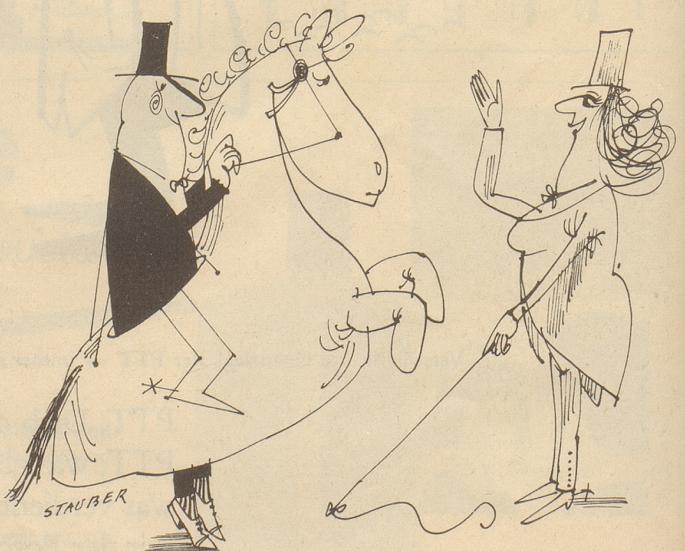
Sachen gibt's!

In den USA werden — oder wurden bis vor kurzem noch — auf Diesellokomotiven Heizer mitgeführt. Nicht deshalb, weil man sie noch gebraucht hätte, sondern einfach als Relikt aus der Zeit der Dampflokomotiven. Daß man sie noch immer mitführte, war den Gewerkschaften zu verdanken. Um zu verhindern, daß durch die Elektrifizierung oder durch das Übergehen auf Dieseltraktion frühere Heizer ihren Job verloren, wurde erzwungen, daß sie einfach ohne Arbeit zu leisten weiterhin mitgeführt — und natürlich bezahlt — werden müßten. Ganz ähnliche Praktiken der Gewerkschaften vernimmt man auch aus dem Bereich des amerikanischen Zeitungsgewerbes. Sachen gibt's! denkt da der Schweizer!

Aus der Schweiz hört man nun aber Dinge, die von der belächelten amerikanischen Situation mitnichten stark abweichen. In Zürich beispielsweise verhinderten Arbeiter, daß in einem Geschäftshaus auswärtige Anschläger (aus Dübendorf) ihre Arbeit verrichteten. Gemäß dem Machtspurk der zuständigen Gewerkschaft dürfen in der Stadt Zürich nur Stadtzürcher Anschläge ihren Beruf ausüben, während letztere jedoch das Recht beanspruchen, auch außerhalb der Stadtgrenze zu arbeiten. Diese Regelung stammt zwar nicht aus der Zeit der Dampflokomotiven, aber immerhin aus den Krisenjahren, als sie verständlich war.

Es gibt also heute noch Arbeiter, die statt zu arbeiten andere daran hindern, zu arbeiten, obwohl für alle mehr als genug Arbeit vorhanden wären.

Da gefällt uns — auch das gibt's! — aber doch jener baldsechzigjährige Franzose besser, der gegen seine vorgesetzte Behörde Klage eingereicht hat: weil er bezahlt werde, ohne eine Arbeit zu verrichten. Im Jahre 1960 hat er seinen Posten erhalten; er hat seither monatlich 3000 Francs bezogen, aber nie etwas zu tun gehabt. Daß es in der Schweiz je zu einem solchen Prozeß gekommen sei — davon war



bisher nie etwas zu vernehmen gewesen, wenn das auch nicht bedeutet, die Voraussetzungen für eine solche Klage fehlten.

Skorpion

Peinliche Sprachzusammenhänge

Wenn es noch eines weiteren Beweises bedürfte, daß unsere Jugend vom Schulunterricht völlig verdorben wird, so liegt dieser Beweis nun in der Gestalt meines vor der Matura stehenden Sohnes vor. Er macht sich über mich lustig, weil ich gelegentlich mit Humor, wie ich's mir einbilde, kleinere oder größere Alltagsgeschehnisse kommentiere. Ich meine, dies sei geistige Arbeit, und ich kann seine Einwände, die an Zynismus grenzen, nicht billigen. Nüchterne Jugend!

Ja eben: nüchtern ... Ich versuchte, ihn zu überzeugen. «Humor», sagte ich, «Humor beispielsweise ist doch eine Eigenschaft des Gemüts, lächelnde Weisheit ...» «Quatsch», sagte er, «Humor ist lateinisch und heißt Feuchtigkeit.» Er deutete an, welche Feuchtigkeit gemeint sein könnte, und fuhr fort: «Ueberhaupt, lieber Papa, hat Dein Beruf rein materialistische Quellen: Manuscript und Fräsnapf sind viel näher beieinander als Du meinst.» Ich protestierte heftig. Er kam scheinbar zur Besinnung. Aber er spielte das nur, der Bengel. Unser Gespräch ging weiter:

«Du bist doch eine Art Komiker, oder?» fragte er.

«Meinetwegen, man kann es so nennen.»

«Hm. Kommt aus dem griechischen: Komikós. Und woher das kommt, das wirst Du wohl wissen.»

«Nein», sagte ich, etwas unbehaglich.

Er: «Von Komos. Und da wird schon wieder, verzeih mir, gefressen. Komos ist nämlich auch griechisch und heißt Festmahl des Dorfes, des ganzen Dorfes. Wie fühlst du dich?»

«Das ist so ein zufälliger Sprachzusammenhang. Beweist absolut nicht, daß alles Geistige auf materielle Ursprünge zurückzuführen ist.»

«Halt ruhig fest an Deiner Philosophie und schreib weiter Deine Satiren.»

«Werde ich auch.»

«Satire kommt von *satura*. Heißt auf deutsch ‹gefüllte Schüssel›. Ich bitte sehr um Entschuldigung, aber ich kann nichts dafür ...»

Jetzt hatte ich aber genug und fragte daher:

«Und weißt Du, womit die Schüssel gefüllt ist?»

«Nein.»

«Mit dem Kohl, den Du redest.» Da schwieg er. Ganz vorübergehend. Wie es sich für die Jugend von heute geziemt.

Christian Schaufelbühler

Belegte Brötchen – mit Senf

«Wenn mein Bub mit einer solchen Frisur heimgekommen wäre, dann...!» ereifert sich mancher ältere Vater über die Pilzköpfe. Ein fünfzehnjähriger Bub, den sein Onkel und Vormund gezwungen hatte, seine langen Haare abzuschneiden, warf sich aus Verzweiflung vor einen Eisenbahnzug und fand den Tod. Ob der Onkel und Vormund wohl noch immer glaubt, absolut im Recht gewesen zu sein? Und ob wir Erwachsene nicht manchmal ‹Möödeli› haben, die schlimmer sind als eine Pilzkopfrisur? – Ein weiser Pfarrer, den man in den zwanziger Jahren bat, zwei Mädchen mit Bubikopf aus dem Kirchenchor zu weisen, sagte gelassen: «Mir ist ein junges Mädchen mit einem Bubikopf noch immer lieber als ein altes Mädchen mit einem Bubiherzen.»

*

«Ich habe vergessen, meine Frau abzuziehen», schrieb kürzlich ein Bürger ans Steueramt und bat, ihm nachträglich noch den entsprechenden Abzug am Brutto-Einkommen

zu gestatten. – In Malaya ging kürzlich im Parlament der Streit darum, ob man die Kosten für die zweite und weitere Frauen nicht auch von der Steuer abziehen dürfe. Da negativ entschieden wurde, werden es die malayischen Geschäftsherren halt auch so machen müssen, wie ihre europäischen Kollegen. Es wird ja wohl auch in Malaya ein Lohn- und ein Spesenkontor geben.

*

Das Hotel kennen wir schon lange. Im Zeitalter der Motorisierung und des Garagenmangels wurde das Motel geschaffen. Und nun gibt es sogar das Rotel = das Hotel auf Rädern, so etwas wie einen Non-plus-ultra-super-Autocar. Siebenundzwanzig Passagiere finden Unterkunft in Schlafkabinen, daneben gibt es noch eine komplette Küche und einen Schuhputzautomaten. Von einer Waschgelegenheit und anderer ‹Commodité› (so delikat umschrieb man das einst!) ist nicht die Rede, aber es ist anzunehmen, daß.

Und bei all dieser technischen Vollkommenheit, die sich im Autobau als Automatik-Getriebe, Servohilfe fürs Bremsen, Steuern, Fensteröffnen und Sitzverstellen äußert: Noch immer sitzt der unvollkommene alte Mensch am Steuer, der sich oft nicht zu beherrschen weiß und darum auch die ganze technische Vollkommenheit nicht beherrscht. Eigentlich schade! Stürmigung

Man wird oft weniger gestört,
wenn man nicht immer alles hört.
(Wer hört, daß er den Haupttreffer
gewonnen hat, empfindet es nicht
als Störung!)

Fr. 100 000.—
das große Los am 16. Juni

DOBB'S TABAC
COLOGNE FOR MEN
das hat Klasse

Nündner
100 JAHRE
Kinder
Alpen - Bitter
Kindschi Söhne AG., Davos

ORMAXOL

Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen

VERSTOPFUNG

besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.

ORMAXOL

à Fr. 3.– und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie. BIO-Labor Zürich



Ruhige Nerven

dank NEURO-B-Pillen

● NEURO-B enthält: Lecithin
Vitamin B 1
Magnesium
Phosphor

● NEURO-B ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.

● Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80 und ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.